

VCL*news*

Neubeginn

2018

OÖ. LANDESAUSSTELLUNG 2018

DIE RÜCKKEHR DER LEGION

RÖMISCHES ERBE IN OBERÖSTERREICH

ENNS • SCHLÖGEN • OBERRANNA

27. APR. BIS 4. NOV. 2018

**Öffnungszeiten**täglich von 9:00 bis 18:00 Uhr
(letzter Einlass 17:00 Uhr)**Eintrittspreis***für SchülerInnen im
Klassenverband: 2,50 EUR* für das Museum Lauriacum sowie die Führung in der
Unterkirche der Basilika St. Laurenz**Kontakt**

Amt der Oö. Landesregierung / Direktion
Kultur, Promenade 37, 4021 Linz
t +43 732 7720 14875
e veranstaltungen.kd.post@ooe.gv.at
www.landesausstellung.at
www.facebook.com/Landesausstellun
www.youtube.com/user/tourismusooe



500 Jahre lang prägte das Römische Reich unser Land und hat dabei bleibende Spuren hinterlassen.

Die Landesausstellung 2018 lädt ein, diese zu erforschen und zu erleben. Mit Schaugrabungen, eindrucksvollen Originalfunden, Forschungs-Abenteuern für Nachwuchs-ArchäologInnen,

interaktiven Apps und virtuellen Welten gibt die Landesausstellung von 27. April bis 4. November 2018 einen vielschichtigen Einblick in das Leben der Römer vor 1.800 Jahren. Hauptstandort der Landesausstellung ist Enns, die älteste Stadt Österreichs. Weitere Schauplätze sind Schlögen und Oberranna im Oberen Donautal.

Schulprojekt

„Eine Reise durch Lauriacum. Erlebe Geschichte – Erforsche das Römerlager“

Als Vorbereitung für PädagogInnen, die mit Ihrer Klasse (bis zur 8. Schulstufe) eine Entdeckungsreise ins antike Lauriacum planen, bieten wir einen interaktiven Führer an, der gratis beim Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Kultur, bestellt werden kann.



OÖ. LANDESAUSSTELLUNG 2018

DIE RÜCKKEHR DER LEGION

RÖMISCHES ERBE IN OBERÖSTERREICH

ENNS

SCHLÖGEN

OBERRANNA

27. APR. BIS
4. NOV. 2018

www.landesausstellung.at



facebook.com/landesausstellung

Isabella Zins, Bundesobfrau der VCL
VCL Österreich – vivat, crescat, floreat!

Seite 4

Herbert Weiß
Wahlzuckerl

Seite 6

E.T. – Kosmische Perspektive

Seite 7

Andreas Unterberger
Solche Eliten brauchen wir nicht

Seite 8

Isabella Zins
Zeit zum Umdenken: Wie das derzeitige Gesellschaftssystem unsere Kinder in ihrem Aufwachsen (zer)stört

Seite 10

Wolfgang Türtscher
Die Sehnsucht nach den perfekten Schülern

Seite 12

Wahre Worte

Seite 13

Rudolf Taschner
Die vielen und die wenigen Zahlen

Seite 14

Gegen den Strich – Kinder brauchen Regeln, keine Tablets!

Seite 17

Rieglers spitze Feder

Seite 19

OFFENLEGUNG GEMÄSS MEDIENGESETZ § 25 ABS. 4

Die viermal pro Jahr erscheinende Zeitschrift „VCL News“ ist das Organ der „**Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen**“. Sie steht in ökumenischer Gesinnung auf dem Boden einer christlichen Weltanschauung. Sie bezweckt, die Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen Österreichs in ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Weiterbildung, insbesondere in Fragen der Bildung, der Erziehung und des Unterrichts, zu unterstützen.

Bundesobfrau: Dir. Mag. Isabella Zins, Goethestraße 28, 2136 Laa/Thaya, E-Mail: isabella.zins@aon.at

Obfrau-Stellvertreter: Dir. Mag. Robert Michelic, E-mail: vcl@michelic.net

Obfrau-Stellvertreter: Dir. i.R. Mag. Johann Sohm, E-mail: johann_sohm@utanet.at

Schriftführer: Dir. Mag. Robert Baldauf

Kassier: Mag. Matthias Hofer

IMPRESSUM

Medieninhaber (Verleger) zu 100%: „Vereinigung christlicher Lehrerinnen und Lehrer an höheren und mittleren Schulen“

Redaktionelle Gestaltung und für den Inhalt verantwortlich:

Mag. Helmut Jantschitsch, E-Mail: helmut.jantschitsch@oepeu.at und Dir. Mag. Isabella Zins, E-Mail: isabella.zins@oepeu.at

Zuschriften, Manuskriptsendungen und Anzeigen an die Redaktion. Für den Inhalt namentlich gekennzeichnete Beiträge tragen ausschließlich die VerfasserInnen die Verantwortung.

Layoutgestaltung und Produktion: mentor communications Werbeagentur GmbH

Anzeigenverwaltung: Mag. Stephanie Thaller, E-Mail: stephanie.thaller@A1.net

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 19. Jänner 2018

VCL Österreich – vivat, crescat, floreat!

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau VCL



Alles hat seine Zeit! Wenn Sie die Dezemberausgabe der VCLnews 2017 in Händen halten und diesen Leitartikel lesen, werde ich fast zeitgleich die VCL Österreich in neue Hände übergeben. Nach neun Jahren Vorsitz verabschiede ich mich – zwar nicht als engagierte Kämpferin für eine qualitäts- und sinnvolle österreichische Bildungspolitik, aber aus meiner Funktion als Bundesobfrau der LehrerInnen-Vereinigung VCL. In Dankbarkeit blicke ich zurück:

Am 4. 10. 2008 trat ich die Nachfolge von HR Dir. Mag. Walter Jahn an – mit großem Respekt vor der großen neuen Aufgabe. Im Jahr danach legte der von mir hoch geschätzte Standespolitiker Mag. Azevedo Weißmann, bis dahin Chefredakteur der VCLnews, die Verantwortung für „seine“ Zeitung in meine Hände.

Damals diskutierten wir darüber, ob diese Zeitschrift überhaupt weiterhin eigenständig bestehen kann oder in die ÖPU-Nachrichten integriert werden soll. Fast zehn Jahre danach existieren die VCLnews immer noch, und wie! Viermal pro Jahr, seit dem Jahr 2010 in modernem Gewand, liefert die Zeitschrift pädagogische Inhalte und Schulpolitisches frei Haus. Das wäre nicht möglich ohne die großartige redaktionelle und gestalterische Unterstützung des von mir sehr geschätzten ÖPU-Generalsekretärs Mag. Helmut Jantschitsch. Wenn ich nicht irre, sind 36 Ausgaben unserer Feder entsprungen, lieber Helmut! 36 Mal standen wir tagelang in engem Telefonkontakt, schickten Artikel und Fotos hin und her, führten Korrekturen durch – und waren jedes Mal stolz auf „unser“ Endprodukt. Danke allen, die uns dabei unterstützt haben, vor allem auch den VCL-Landesobleuten und dem ÖPU-Vorsitzenden Mag. Gerhard Riegler, auf dessen Datenschatz ich immer wieder zurückgreifen konnte (www.bildungswissenschaft.at) und der stets eine schützende Hand über die VCL hielt.

Beim Verfassen meines letzten Leitartikels für dieses Medium sitze ich vor einem beachtlich hohen Stapel an VCLnews-Ausgaben der letzten Jahre, um Bilanz zu ziehen: Womit hat sich die VCL beschäftigt? Was hat sie überhaupt bewirkt? Beim Durchblättern der „alten“ Ausgaben bleibe ich an zwei Artikeln hängen:

Im Jahr 2010 organisierte die VCL Österreich eine Podiumsdiskussion in der WKÖ-Zentrale in Wien. Mit der (leider bereits verstorbenen) NR-Abg. Mag. Cortolezis-Schlager, der damaligen VCL-NÖ-Obfrau Mag. Eva Teimel und dem ÖPU-Vorsitzenden Mag. Gerhard Riegler diskutierte ich damals darüber, was SchülerInnen mit 10 und 14 können sollten, und ich forderte eine Potenzialanalyse und Beratung der Kinder und Eltern schon vor Schuleintritt und vor den Nahtstellen im Bildungssystem: „Die VCL-Vorsitzende sprach sich abschließend für ein groß angelegtes Schulausbau-Programm sowie für den Einsatz eines multiprofessionellen ExpertInnen-Teams an den Schulen aus.“ (VCLnews 4/2009, S. 3). Trauriges Fazit: Auf diesen Gebieten ist seitens der Schulpolitik seither so gut wie nichts geschehen!

„Ethikunterricht jetzt!“ lautete der Beschluss der VCL-Bundesleitung vom 28.1.2011: „Die VCL Österreich fordert ein Ende der Blockade durch das Bildungsministerium: Her mit dem Ethik-Unterricht,

und zwar für alle SchülerInnen der Unter- und Oberstufe, die keinen konfessionellen Religionsunterricht besuchen.“ Schon damals hatte ich als Bundesobfrau auf die Bedeutung der Werteerziehung in der Schule hingewiesen. Bittere Wahrheit: Trotz sehr guter Evaluationsergebnisse des Ethik-Schulversuchs und der Forderung vieler Institutionen haben wir auch heute noch keinen flächendeckenden Ethik-Unterricht. Nach wie vor gibt es Ethik nur im Schulversuch, und auch nur dann, wenn Schulen dieses Angebot „aus der eigenen Tasche“ finanzieren, weil der Staat dafür keine Zusatz-Ressourcen zur Verfügung stellt.

Also alles umsonst? Jedes Engagement sinnlos? Ohnehin keine Aussicht auf Umsetzung sinnvoller Vorschläge durch die zuständigen BildungspolitikerInnen?

Mitnichten! Auch nach fast zehn Jahren, in denen ich mich als Cassandra-Ruferin betätigt und mir in meinen Leitartikeln alles von der Seele geschrieben habe, was mich schulpolitisch bewegt, ist das Glas für mich immer noch halb voll und nicht halb leer. Noch immer bin ich davon überzeugt: Die Ideale der nicht unpolitischen, aber politisch unabhängigen LehrerInnen-Vereinigung VCL sind hochaktuell, auch wenn das „C“ im Namen – tragisch genug – viele KollegInnen heutzutage vor einer Mitgliedschaft zurückschrecken lässt.





Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Die VCL hat in all den Jahren versucht, LehrerInnen in ihrem Berufsalltag zu unterstützen, durch Fachbeiträge, durch Diskussionsveranstaltungen, durch die Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch bei (JunglehrerInnen-)Seminaren. Zu wichtigen Themen verfasste die VCL-Bundesleitung Resolutionen (z.B. für den Ethik-Unterricht, gegen die neue LehrerInnen-Ausbildung, gegen die Erhöhung der Lehrverpflichtung, gegen das Autonomiepaket), wir wandten uns an EntscheidungsträgerInnen und Interessensvertretungen sowie an die Medien, um uns Gehör zu verschaffen und den Fokus auf das zu richten, was engagierte LehrerInnen, die ihre SchülerInnen bestmöglich fördern wollen, wirklich brauchen: Wertschätzung, Unterstützung und die notwendigen Rahmenbedingungen für qualitativ hochwertige Arbeit!

So konnten wir in den 36 Ausgaben der VCLnews viele Themen aufgreifen, korrekte – weil sorgfältig recherchierte – Daten und Fakten in die Bildungsdebatte einbringen und Diskussionen anregen, die sich z.B. in folgenden Schlagzeilen widerspiegeln:

„Frühes Fördern erhöht die Zukunftschancen unserer Kinder“ (Dezember 2010)

„Wir brauchen Leistung & Vielfalt im Bildungssystem“ (anlässlich der Gründung der Bildungsplattform, Juni 2011)

„Die Bildung unserer Kinder ist zu wichtig, als dass wir sie Bankern wie C. Schmied und H. Androsch überlassen dürfen.“ (gegen das Androsch-Bildungsvolksbegehren, dessen Ziel die Einführung der Gesamtschule war, Oktober 2011)

„Wir brauchen eine Renaissance der Beziehung in Schule und Elternhaus.“ (Dezember 2011)

„Bildung braucht Herz und Hirn: Warnung vor der Übertragung von ökonomischen Prinzipien auf Bildung.“ (Juni 2012)

„Schöne neue OECD-Schulwelt: Einheitschulen für Einheitsmenschen“ (September 2012)

„Bildungsdiskussionen ohne Ende – und wo bleibt der Hausverstand?“ (gegen LH Platters Vorstoß für Modellregionen, in denen es kein Gymnasium geben sollte, Dezember 2012)

„Individuelle Begabungsförderung statt Akademisierungswahn: Auf die Person-Orientierung kommt es an“ (März 2013)

„Nach BIFIE-Skandal: Wer schützt unsere Daten? – Auf dem Daten-Highway to Hell?“ (März 2014)

„Lesen stärkt die Seele.“ (Oktober 2014)

„Gut gemeint ist noch nicht gut: Vorsicht vor zu hohen Erwartungen in die NMS“ (anlässlich der Evaluationsergebnisse von Prof. Hopmann, Oktober 2014)

„Was ist guter Unterricht? Versuch einer Annäherung aus der Praxis“ (Dezember 2015, März 2016)

„Herkules-Aufgabe Integration: Wo bleibt der Masterplan?“ (März 2016)

„Neustart im Bildungsministerium – Neustart in der Bildungspolitik?“ (Mai 2016: Gratulationsschreiben an BM Hammer Schmid nach ersten wertschätzenden Aussagen über LehrerInnen und Schule, Juni 2016)

„Erfolgreiches Lehren: eine Sache der Haltung – auf Basis guter Rahmenbedingungen!“ (März 2016)

„Was Schulen stark macht, ist die individuelle Arbeit am Standort statt Zentralismus unter dem Deckmantel der Autonomie.“ (gegen das geplante Autonomiepaket und gegen Clusterleitungen / für mehr Gestaltungsspielraum und ein mittleres Management, Dezember 2016)

Vielleicht konnten wir manchmal einen kleinen Beitrag dazu leisten, dass geplante „Reformen“ nicht oder abgeschwächt umgesetzt wurden: Zum Glück blüht und gedeiht das Gymnasium – bei allem Verbesserungsbedarf an den „Nahtstellen“. Zum Glück gibt es keine Modellregionen mit Gesamtschul-Unterstufen. Zum Glück gibt es Verbesserungen bei der schuli-

schen Integration von Flüchtlingskindern. Nein, es war nicht nur Glück, sondern ist das Ergebnis des Einsatzes engagierter Menschen – vor und hinter den Kulissen.

Es kam für die im Dienst Befindlichen zu keiner Erhöhung der Lehrverpflichtung, die in der Ära Schmied wie ein Damokles-Schwert über den LehrerInnen hing. Bei Zentralmatura und NOST wurden zumindest manche Anregungen der PraktikerInnen gehört und umgesetzt. Und das BIFIE ist weitestgehend Geschichte... Drei Bildungsministerinnen kamen und gingen – die VCL wird weiter bestehen und sich auch in Zukunft klar und deutlich zu Wort melden, wenn es um wichtige Fragen der Pädagogik und der schulischen Rahmenbedingungen geht, da bin ich mir sicher.

Ich danke meinem gesamten Team, der VCL-Bundesleitung, für die jahrelange Unterstützung. Besonders erwähnen möchte ich auch Heinz Kerschbaumer für die Betreuung der VCL-Website und Eva Teimel für die enge Zusammenarbeit und die vielen Beiträge, auch auf Facebook. Auch in meiner neuen Funktion als Sprecherin der AHS-DirektorInnen Österreichs (in Nachfolge von HR Mag. Wilhelm Zillner) werde ich den Idealen der VCL immer verbunden bleiben. Meinem Nachfolger, meiner Nachfolgerin, der bzw. die sich – nach der Wahl Mitte Dezember – in der nächsten Ausgabe ausführlich vorstellen wird, wünsche ich alles Gute und ebenso viel Freude und Erfüllung mit der großen Aufgabe, wie ich sie in den letzten neun Jahren dank der Unterstützung der großen VCL-Familie in der erweiterten Bundesleitung hatte.

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Liebe

Isabella Zins, Bundesobfrau VCL



göd.fcg

Gemeinsam stark!
Gemeinsam erfolgreich!

Mag. Herbert Weiß
Vorsitzender FCG/AHS



Wahlzuckerl

Vor Nationalratswahlen haben Parteien immer wieder „Wahlzuckerl“ hinterlassen, die sich im Nachhinein meist als Kuckuckseier herausgestellt haben, die die SteuerzahlerInnen auf Jahre hinaus stark belasten.

Wenn ich also an dieser Stelle ein Wahlzuckerl fordere, wird das manchen unverständlich erscheinen. Ich meine damit aber nichts, was für den Staat zusätzliche Ausgaben bedeuten würde. Ich fordere eine Investition in die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen und damit in die unseres Landes, eine Investition, die gegenüber den vollmundigen Ankündigungen, die man in den letzten Wochen und Monaten von verschiedenen Seiten gehört hat, sogar Einsparungen bringen könnte. Konkret geht es mir um die sogenannte „Digitalisierungsoffensive“.

Ich bin selbstverständlich dafür, dass die HoffnungsträgerInnen unseres Landes – damit meine ich nicht unsere PolitikerInnen, sondern unsere Jugend – mit jenen Fähigkeiten ausgestattet werden, die sie in unserer digitalisierten Welt brauchen. Wenn die große „Innovation“ aber darin besteht, dass man viel Geld in Geräte investiert, die vom Minoritenplatz, dem Olymp österreichischer Bildungspolitik, Österreichs SchülerInnen zur Verfügung gestellt werden sollen, ohne dass man bereit ist, sich zuvor damit zu beschäftigen, was die Kinder mit ihren Gratis-Tablets oder Gratis-Notebooks anfangen sollen, frage ich mich, wem diese Maßnahme nützen soll. Eine Antwort weiß ich: Einige Großkonzerne werden sicher zu den Gewinnern der Maßnahme gehören. Ob das aber auch für unsere Kinder und Jugendlichen gelten wird, wage ich zu bezweifeln.

Sollte man sich nicht die Frage stellen, ob nicht z.B. im Volksschulbereich Tablets sogar kontraproduktiv sein können? Will man Kreativität dadurch fördern,

dass man Kindern, statt ihnen Geschichten vorzulesen und sie mit ihnen zu lesen, Filme vorsetzt? Sollten wir nicht Kinder fürs Lesen begeistern, um ihnen dadurch dieses Tor zur Bildung zu eröffnen? Wollen wir nicht ihre Phantasie fördern? Sollen sie sich die Figuren der Handlung samt ihrer Umgebung nicht mehr vorstellen müssen? Wollen wir sie diesbezüglich wirklich verkümmern lassen? Als abschreckend empfinde ich den Einsatz von Tablets, wie er in Fernsehberichten gezeigt wird, der darin besteht, dass Kinder Bilder abzeichnen, die man ihnen auf diesen Geräten vorgibt.

Mein Vorschlag für eine „Digitalisierungsoffensive“ bestünde darin, dass man nicht flächendeckend alle SchülerInnen mit Geräten versorgt, die sie unter Umständen gar nicht verwenden, da sie längst bessere ihr Eigen nennen. Ich fordere, dass man jene unterstützt, die sonst keinen Zugang zu geeigneten Geräten hätten.

Die Entwicklung des digitalisierten Unterrichts möge auch nicht dorthin führen, wohin viele von uns das Smartphone

gebracht hat. Menschen sollten meiner festen Überzeugung nach mehr miteinander reden, als mit ihrer „Umgebung“ per Smartphone oder Tablet zu kommunizieren, selbst wenn die Personen vielleicht am selben Tisch sitzen.

Schulen können nicht ständig zusätzliche Aufgaben übernehmen, ohne dafür Zeit zu bekommen. „Digitale Grundbildung“, die ich für sehr wichtig halte, darf nicht so umgesetzt werden, dass man die dafür nötige Zeit bei der Förderung der Kreativität oder anderer Grundkompetenzen abzwiegt.

Ich fordere von der Politik, dass sie Nägel mit Köpfen macht und einen Teil des Geldes, das für die „Tablets oder Laptops für alle“ vorgesehen ist, in zusätzliche Unterrichtsstunden, entsprechende Software und eine gute Aus- und Fortbildung der LehrerInnen investiert. Möglicherweise käme dieses Gesamtpaket sogar billiger als hunderttausende Endgeräte jährlich, die es ja auch zu warten gilt. Auf Dauer würde sich ein sinnvolles Gesamtpaket auf jeden Fall rechnen.





Die Älteren erinnern sich sicher noch an E.T. – den Außerirdischen, der Anfang der 80er Jahre unter der Regie von Stephen Spielberg drei Millionen Lichtjahre von seiner Heimat entfernt sein Leben auf der Erde fristen musste und immer nach Hause telefonieren wollte. Durch seine übersinnlichen Fähigkeiten ist es ihm auch nach seiner Rückkehr nach Hause möglich, die Geschehnisse auf der Erde, speziell im österreichischen Schulsystem, aus einer gewissen Distanz zu verfolgen, zu analysieren und per Email zu kommunizieren.

Betreff: Was vom BIFIE geblieben ist

Liebe Erdlinge!

Erinnern Sie sich noch an das BIFIE? So schnell, wie es 2008 von der damaligen Bildungsministerin Schmied aus dem Boden gestampft wurde, um ihre beiden Prestigeprojekte Zentralmatura und Bildungsstandards vorzubereiten, so schnell ist es auch wieder von der Bildfläche verschwunden. Was war das damals für ein Hype: Das BIFIE bringt's, das BIFIE macht's – scharenweise wurden Lehrerinnen und Lehrer zu Fortbildungsveranstaltungen ins BIFIE gekarrt. An vielen Standorten entstanden pipifein eingerichtete BIFIE-Büros, in deren Einrichtung und Infrastruktur viel, sehr viel (Steuer-) Geld floss. Dort wurde die neue Bildungsdoktrin standhaft gegen ihre reaktionären Feinde, die ach so rückständige Lehrgewerkschaft, verteidigt. Man hat sich ja auch schon damals gefragt, was diese „Zwitterbehörde aus BildungsSTASI und Heiliger Pädagogischer Inquisition“ soll – man war als Lehrer/in dem BIFIE gegenüber nicht weisungsgebunden, da es keine direkt vorgesetzte Dienstbehörde war, aber alles Wichtige kam vom BIFIE und musste an den Schulen umgesetzt werden. Ja, das BIFIE ist nach äußerst kritischen Rechnungshofberichten mittlerweile Geschichte und die Agenden (zumindest die Zentralmatura) sind wieder im Ministerium angesiedelt. Es war nur ein kurzes, aber teures Intermezzo. Ob das wohl mit dem LSR und den Bildungsdirektionen genauso werden wird?!

Nichts währt ewig – in diesem Sinne liebe Grüße von eurem ET

Die Österreichische Beamtenversicherung
wünscht Ihnen und Ihrer Familie

frohe Weihnachten
und ein glückliches Neues Jahr!



Solche Eliten brauchen wir nicht

Dr. Andreas Unterberger
Journalist und Blogger



In den USA, in England, in der Schweiz, in Frankreich gibt es Elite-Universitäten. In Österreich nicht. In Deutschland, Frankreich, Italien dürfen Menschen Adelsprädikate führen. In Österreich nicht. Von Amerika bis Großbritannien sind Menschen stolz, wenn sie unternehmerischen Erfolg haben. In Österreich nicht, da verstecken sie sich, während zweitrangige Schauspieler und drittklassige „Comedians“ als prominent gelten. Umgekehrt macht sich die halbe Welt über die Österreicher lustig, die ständig von „Frau Doktor“, „Herr Redakteur“, „Frau Professor“, „Herr Amtsrat“ reden. Vom „wirklichen“ oder „vortragenden Hofrat“ gar nicht zu reden (was auch immer ein unwirklicher und nachtragender sein mag).

Hinter all diesen Beobachtungen stehen die Fragen: Was ist Elite? Und brauchen wir eine?

Die einzig richtige Antwort lautet: „Jein“. Wir brauchen wie jedes Land eine Elite, aber die richtige und nicht eine hohle und aufgeblasene.

Selbstverständlich brauchen wir etwa die besten Ärzte. Das ist nicht nur für jeden Österreicher im Ernstfall vorteilhaft. Das ist auch gut fürs Bruttonationalprodukt. In

den Nobelkliniken im 9. und 19. Wiener Gemeindebezirk hört man sehr viel Russisch und Arabisch – ein Zeichen, dass Wien medizinisch noch immer einen guten internationalen Ruf hat. Zumindest dann, wenn man das nötige Großgeld hat.

Umso schlimmer ist, dass die ärztliche Elite immer dünner wird, dass sie den normalen Kassenpatienten in Spitälern oder auch Arztpraxen lange nicht mehr in der einstigen Quantität zur Verfügung steht, dass mancherorts schon schlimme Mangelzustände herrschen. Quantitativ und bisweilen auch qualitativ. Die meisten Österreicher wissen auch, dass ihnen ein Schmääh erzählt wird, wenn behauptet wird, dass Defizite bei bestimmten Berufsgruppen durch Syrer kompensiert werden könnten. Sie spüren, dass Arzt nicht gleich Arzt ist, dass die besten gerade gut genug sind.

Auch auf vielen anderen Gebieten gilt: Ja, wir brauchen eine Elite. Dieses Ja zur Notwendigkeit von Eliten ist aber keineswegs mit Titeln verbunden. Es ist einer noch lange nicht der bessere Arzt, nur weil er ein „Univ. Prof.“ vor dem Namen trägt. Die Inflation der „Dr.“, „Mag.“, „MA“, „Bacc.“, vieler anderer modischer wie unverständlicher Abkürzungen oder gar der Beamtentitel wie „Oberstadtbaurat“ ist skurril und dumm, ist bestenfalls ein Adelsprädikats-Substitut und ein Hilfsmittel zu erkennen, dass ein „Oberarchivrat“ halt einen anderen Arbeitsplatz hat als ein „Oberforstrat“. Nun ja.

Dieser Jahrmarkt der Eitelkeiten ist schlicht lächerlich. Es ist Unsinn, dass viele noch immer Titel für etwas Wichtiges halten, dass sie sich dadurch in ihrer aufgeblase-

nen Eitelkeit bestätigt und als etwas Besseres fühlen. Noch immer gibt es Landgasthäuser mit einem Honoratiorentisch für Bürgermeister, Arzt, Pfarrer und Lehrer (sofern jeweils noch vorhanden). Ich werde auch nie vergessen, welch Erstaunen ich einst in der Hochbürokratie ausgelöst habe, als ich die Auszeichnung durch den Titel „Professor“ abgelehnt habe.

Das heißt aber keineswegs, dass Unterschiede egal wären. Ganz im Gegenteil. Es ist nur die Titelsucht eine Dummheit und der Glaube, dass man durch eine formale Ausbildung oder Position ein besserer, wertvoller Mensch wird.

Wechseln wir vom Feld der eitlen, aber harmlosen Dummheit zum Elite-Denken der politmedialen Klasse. Dessen Folgen sind viel schlimmer. Sie beginnen damit, dass in den Medien ständig irgendwelche „Experten“ präsentiert werden. Dabei ist diese Bezeichnung oft bloß ein mieser Trick, um jemanden aufzuwerten, der die jeweils eigene Meinung vertritt. Dabei gibt es in fast jeder politischen Frage „Experten“ für jeden nur möglichen Standpunkt.

Es ist schlicht eine Illusion zu glauben, man brauche nur Experten zu fragen, und schon hätte man die Lösung. Das würde selbst dann nicht stimmen, wenn das Expertentum nicht insbesondere vom ORF massiv missbraucht würde, der seit Jahren rund um die Uhr einseitig linksliberale bis linksradikale Ideologen als Experten ausgibt.

Der Tiefpunkt eines missbrauchten Eliten-Anspruchs findet sich aber im Konzept der repräsentativen Demokratie. Dieses kann man – leicht polemisch, aber treffend – so zusammenfassen: Ihr dürft alle vier, fünf Jahre ein Kreuz bei irgendeiner Gruppe von uns, genannt Partei, machen. Das ist doch großartig, das ist eine „Feier der Demokratie“, wie es Angela Merkel nennt, das ist ein „Feiertag“, wie Alexander van der Bellen sagt. Danach aber haltet bitte wieder den Mund. Danach machen wir Elite-Angehörige wieder, was wir wollen. Und was nichts mit dem zu tun hat, was vor dem Kreuzchen-Machen gesagt worden ist. Denn wir wissen es ja besser.

Um nicht missverstanden zu werden: Die Kritik an einem solchen Elite-Anspruch ist



**Andreas
Unterberger**

**Das tägliche Tagebuch
im Internet:**

www.andreas-unterberger.at



kein Plädoyer gegen das Kreuzchen-Machen, sondern das Verlangen, viel öfter, viel differenzierter, zu konkreten Themen sein Kreuzchen machen zu dürfen.

Wir sind nicht mehr so simpel wie vor einigen Generationen, als selbst Schreiben und Lesen nur eine Minderheit beherrscht hat. Heute studiert die Mehrheit. Die Menschen haben schon zu oft gesehen, wie eine angebliche Elite – ob es nun Gewerkschaftsfunktionäre oder Richter oder Minister oder Beamte oder Universitätsmenschen oder Abgeordnete sind – im eigenen Interesse und nicht in dem der Bürger agiert, sobald sie sich unkontrolliert fühlt.

Wir brauchen Eliten der Leistung und nicht Eliten der Macht und Privilegien. Egal, ob es einst die Macht und Privilegien der Aristokratie oder heute der repräsentativen „Mandats“-Träger sind. Dabei haben diese ja in Wahrheit gar kein konkretes Mandat (auf Deutsch: Auftrag!). Sie lesen nur aus der mathematischen Sum-

me der Kreuze auf den Stimmzetteln willkürlich alle möglichen Aufträge heraus, welche die Kreuzchen-Schreiber aber nie so geben wollten.

Solche Eliten der Macht verdecken die Notwendigkeit echter Eliten. Die Bürger selbst wissen sogar ganz genau, dass wir solche benötigen. Nicht nur gute Ärzte, sondern auch:

- Universitäten, die wetteifern, welche die elitärste ist; im Sinne von „beste Absolventen“ und nicht im Sinne von „am teuersten“; und schon gar nicht im Sinne der heutigen Uni-Realität, wo statt Leistung Geschlechter- und Transgender-Quoten, Political correctness und infame Kampagnen gegen einen Professor dominieren, weil er kritische Studien über islamische Kindergärten gemacht hat.
- Einen Wettbewerb, welche Gymnasien, Berufsschulen oder Volksschulen die besten sind, die erfolgreichsten Schüler haben.

- Eine nationale Kraftanstrengung, um im internationalen Forschungswettbewerb wieder aus dem hinteren Mittelfeld an die Spitze zu gelangen.
- Anspruchsvolle Medien, die den Geist der Leistung, der Bildung, des Wissens tragen.
- International erfolgreiche Unternehmen, auf die die ganze Nation stolz sein kann, die nicht klassenkämpferisch beschimpft werden, wenn sie Gewinne machen.
- Auf all diesen Gebieten die Erkenntnis, dass uns nur Wettbewerb und Leistung voranbringt, und nicht das miese Fordern nach immer noch mehr, was einem angeblich zusteht.

Das wäre ein Elite-Denken, zu dem wir alle Ja sagen könnten und sollten.

Dieser Beitrag ist auf www.andreas-unterberger.at und in der Zeitschrift „Alles Roger“ erschienen. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors

Zeit zum Umdenken: Wie das derzeitige Gesellschafts- system unsere Kinder in ihrem Aufwachsen (zer)stört

Mag. Isabella Zins
Bundesobfrau VCL



Viel Beifall erntete die Ärztin und Psychotherapeutin Dr. Martina Leibovici-Mühlberger für ihr Hauptreferat am 1. NÖ LehrerInnen-Tag am 9. November 2017 in Tulln. Der provokante Titel ihres letzten Buches war zugleich Thema ihrer Ausführungen: „Wenn die Tyrannenkinder erwachsen werden. Warum wir nicht auf die nächste Generation zählen können“.

Es kommt wohl nicht von ungefähr, dass das Buch zu einem Bestseller wurde: Die mittlerweile berühmte österreichische Psychotherapeutin hat mit ihren offenen und aufrüttelnden Worten einen Nerv getroffen. Sie lässt es jedoch nicht beim

Aufzeigen von Fehlern in der heutigen Erziehung bewenden, sondern zeigt auf, wohin die Reise gehen muss, nämlich in Richtung einer sozialen statt narzisstischen Individualisierungskultur.

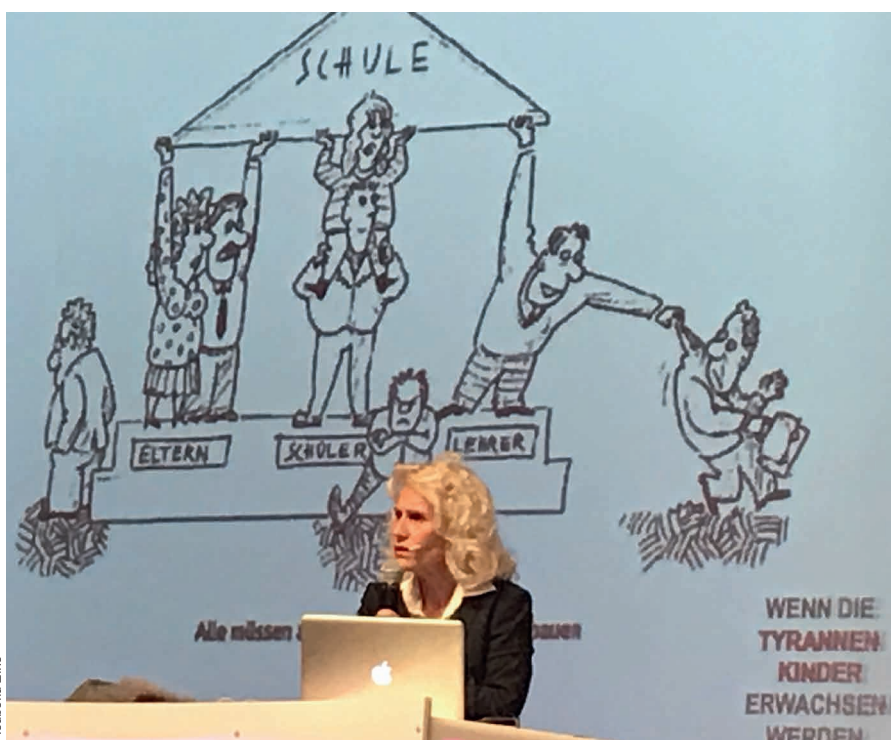
Nicht nur die Lektüre des Buches ist empfehlenswert: Wer Dr. Leibovici-Mühlberger referieren hört, wird schnell in ihren Bann gezogen: Gar nicht abgehoben, sondern oft bewusst auf die Wirkung der Umgangssprache zählend zeigt sie sich als wahre Expertin mit viel beruflicher Erfahrung als Gynäkologin, Psychotherapeutin mit eigener Praxis und als Mutter von vier erwachsenen Kindern. An vielen Stellen ihres Vortrags brandete Zwischenapplaus auf, was Dr. Leibovici gezeigt haben muss, wie Recht sie in den Augen der über 2800 PädagogInnen aller Schularten mit ihren Ausführungen hat.

Was läuft denn nun schief im derzeitigen System? Es geht unseren Kindern schlecht, nicht unbedingt materiell, aber sozioemotional: Es sei statistisch erwie-

sen, dass sich der Bedarf an psychotherapeutischen Plätzen für Kinder und Jugendliche in den letzten Jahren verdoppelt habe, ein Drittel der jungen Menschen leide an Übergewicht, ein weiteres Drittel an Schlafstörungen, die Diabetes- und Adipositas-PatientInnen würden immer jünger, 12 % hätten Vorstufen zu ernsthaften Erkrankungen u.v.m. Eine leistungsstarke Zukunftsgeneration sieht anders aus.

Was ist passiert? Was hat dazu geführt, dass Eltern und Institutionen ihren Auftrag, die Kinder in den frühen Lebensjahren in die Selbstständigkeit und Lebenskompetenz zu begleiten, nicht mehr erfüllen (können)? In der Absicht, das Beste für die durchschnittlich 1,3 Kinder pro Familie in Österreich zu ermöglichen, erreichen Eltern (und Institutionen) genau das Gegenteil: Wir entlassen immer mehr lebensuntüchtige, unglückliche junge Menschen ins Erwachsenenleben.

„Maximale persönliche Wahlfreiheit“ als Erziehungsmaxime, das grenzenlose Vertrauen der Eltern in die Selbstregulation und Selbstbestimmung der Kinder und die Ablehnung jeder Form von Autorität hätten – nachweisbar seit der „Wende“ und dem Sieg der „westlichen Werte“ – in den letzten dreißig Jahren zu einer „Entgemeinschaftung“ geführt, so Leibovici-Mühlberger. Dabei wüssten wir schon seit Aristoteles, dass der Mensch ein Gemeinschaftswesen ist, das Bindung und Beziehung braucht, um physisch und psychisch gesund zu sein. Statt der Einbindung in eine Gemeinschaft dominiert heute jedoch die Überbetonung von Freiheit im „Zeitalter des narzisstischen Individualismus“ mit seinem utilitaristischen Weltbild: „Gut ist, was mir persönlich nützt“. Das habe dazu geführt, dass in den reichen Ländern die Last durch psychische Erkrankungen am größten ist: PsychotherapeutInnen diagnostizieren heute dreimal so viele narzisstische Persönlichkeitsstörungen bei den 30- wie bei



den 60-Jährigen. Laut der „Global Burden of Disease“-Studie leiden heute 38 % der Bevölkerung (= 165 Mio Menschen weltweit) an klinisch diagnostizierbaren Störungen, so die Psychotherapeutin.

Wie sich die Überbetonung der persönlichen Freiheit in der Erziehung auf Kinder auswirkt, legte Martina Leibovici-Mühlberger mit drastischen Beispielen aus ihrer Praxis dar: Dreijährige, die selber bestimmen dürfen, wann sie schlafen gehen, und daher beim Spielen spät nachts einschlafen, sind morgens gereizt, wenn sie den PädagogInnen im Kindergarten „zur individuellen Förderung“ übergeben werden. In den frühen Kindheitsjahren überforderte PrinzessInnen fallen in der Gruppe von 25 Kindern in der Schule aus allen Wolken, wenn sie erstmals erleben, dass sie doch nicht die „Größten und Besten“ auf weiter Flur sind, wie es ihnen ihre Eltern immer wieder vorgegaukelt haben.

Die Folgen der „narzisstischen Individualisierungskultur“:

Viele Kinder und Jugendlichen seien heutzutage auf Grund fehlgeleiteter Erziehung selbstfixiert, wehleidig, konzentrationsschwach, könnten nicht verlieren, hätten kaum Ausdauer und Durchhaltevermögen, eine geringe Frustrationstoleranz im Lernprozess, seien permanent auf der Suche nach neuen Reizen und hätten nur mangelhaft ausgebildete Sekundärtugenden wie Fleiß, Ordnungssinn, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Verbindlichkeit, Treue u.v.m.

Das muss im Kindergarten und in der Schule zwangsläufig zu großen Problemen führen. Lernen funktioniert nun einmal nicht ohne Anstrengung. Der Unterhaltungswert von Unterricht kann mit dem von Videospielen nicht mithalten. LehrerInnen sind keine EntertainerInnen und müssen es auch nicht sein.

All das hat mittelbare Auswirkungen auf den Lebensleistungserfolg unserer Kinder: „Die Erziehungslüge offenbart sich“, so die Psychotherapeutin und Autorin. Schlecht vorbereitet treffen diese jungen Menschen auf die Realität und zeigen typische Reaktionsmuster: von der Abwendung von ihren Eltern und der Gesellschaft bis zur völligen Leistungsverweigerung in der Schule und der Unfähigkeit, einen Beruf zu ergreifen. Laut Leibovici-Mühlberger

gibt es in Österreich bereits 50.000 junge Menschen, die nicht mehr autonomiefähig sind. Auf Grund mangelnder Pünktlichkeit und fehlenden Antriebs sind sie nicht in der Lage, sich selbst zu erhalten. Das wird zunehmend auch zu einem volkswirtschaftlichen Problem werden.

Was ist also zu tun?

Ziel sei keinesfalls ein Rückschritt hin zu einem autoritären Erziehungsmodell, sondern eine Veränderung der „narzisstischen“ zu einer „sozialen Individualisierungskultur“, und zwar im Zusammenwirken aller Kräfte.

Das bedeutet konkret:

- Es braucht Eltern, die nicht Freunde ihrer Kinder sind, sondern mit ihrem Erfahrungsvorsprung die Führungsverantwortung übernehmen, Eltern, mit Verantwortung, die liebevoll altersgerechte Grenzen ziehen. Dasselbe gilt wohl für PädagogInnen.
- Es braucht Eltern, die Widerstand aushalten, die konstant, konsequent, ruhig und nicht abwertend agieren und für ihre Kinder quasi als „Gatekeeper“ fungieren.
- Es braucht – noch nie so wichtig wie heute, weil viele Kinder ohne Geschwister aufwachsen – die Ebene der Institutionen für die so genannte horizontale Sozialisierung.
- In der ersten Institution, dem Kindergarten, müssten Kinder die grundlegenden Spielregeln von Gemeinschaft und den Umgang miteinander erlernen. Daher seien dort geregelte Abläufe und Rituale sehr wichtig.
- Die Partnerschaft zwischen Elternhaus und Schule muss ausgebaut und die Grenzen der Zuständigkeit müssen festgelegt werden: Was kann die Schule leisten? Was müssen Eltern tun?
- Wie viel Erziehungsarbeit in der Schule von PädagogInnen geleistet wird, sei den Eltern erfahrungsgemäß kaum bis gar nicht bewusst. Da müsse die Schule gegensteuern und ihre Leistungen selbstbewusst sichtbar machen.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

- Damit die Wertschätzung für PädagogInnen steigen könne, brauche es eine Abgrenzung und ein Sich-Verwehren gegen die Eltern-Einmischung in pädagogisch-didaktische Belange. Welcher Patient würde es wagen, dem Chirurgen Tipps fürs Operieren zu geben?

Selbstwertgefühl entsteht durch das Erleben von Selbstwirksamkeit, nicht dadurch, dass wir unsere Kinder wie kleine Genies behandeln.

Kinder brauchen kein übertriebenes Lob und kein Aus-dem-Weg-Räumen aller Hindernisse. Sie müssen – an das jeweilige Alter angepasst – lernen, Misserfolge (z.B. beim Spiel, beim Sich-Messen mit anderen im Sport etc.) auszuhalten, müssen Anweisungen von Eltern befolgen lernen – als Vorbereitung auf das Leben, nicht nur auf die Schule.

Eine große Bürde für unsere Elterngeneration und die gesamte Gesellschaft, die sich dieses wichtigen Themas annehmen muss. Erfreulich, dass Dr. Leibovici-Mühlberger, wie sie erzählte, als Expertin in die derzeit laufenden Koalitionsgespräche eingebunden ist. Bleibt zu hoffen, dass eine zukünftige Regierung einen besonderen Schwerpunkt auf die Themen Erziehung und Bildung legt, die einander bedingen. Wir alle sind verantwortlich dafür, dass mit ihrem Leben zufriedene, gesunde, gebildete und autonome junge Menschen heranwachsen und die Erfolgsgeschichte unseres Landes weiter-schreiben.

Die Sehnsucht nach den perfekten Schülern

Mag. Wolfgang Türtscher
Obmann der ÖAAB-
Lehrerinnen und Lehrer
in Vorarlberg,
Landessprecher von Pro
Gymnasium Vorarlberg



„Die Sehnsucht nach den perfekten Schülern.“ So lautete der Titel des 3. Bildungsforums der Vorarlberger Wirtschaftskammer (WK), das am 7. November 2017 im Bregenzer Festspielhaus mit ca. 1.200 Teilnehmern stattfand, größtenteils Pädagogen aus allen Vorarlberger Schulen. Die WK versteht sich in Vorarlberg als „Taktgeber“ der Bildungspolitik. Es sind dieser Tage genau fünf Jahre her, als das Vorarlberger „Wirtschaftsparlament“ am 15. November 2012 unter dem Titel „Aus Bildung wird Erfolg“ zehn Thesen zu einer neuen Bildungspolitik beschlossen hat. Neben Punkten wie „vorschulische Betreuung, Ganztagschule, Motivationsförderung, Schulautonomie und Sprengelaufhebung“ wurde dort auch die Forderung nach ei-

ner „Modellregion mit einer ‚Gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen mit innerer Leistungs differenzierung‘ gestellt. Das führte dann in weiterer Folge dazu, dass die Vorarlberger Landesregierung dieses Ziel übernahm und der Vorarlberger Landtag am 9.7.2015 den Beschluss gefasst hat, einen Reformprozess in Gang zu setzen, an dessen Ende – es wurde das Jahr 2025 genannt – eine „Gemeinsame Schule“ stehen könne – nicht müsse.

Das erste Bildungsforum der WK 2013 war denn auch stärker reformpädagogisch und auf Strukturreformen ausgerichtet, was 2017 nicht mehr der Fall ist: Die schulische Praxis steht deutlich im Vordergrund, die Qualität der Referenten war durchwegs hervorragend.

Der Schriftsteller, Prof. Dr. Gunter Dueck, bemängelte das Fehlen sozialer Aspekte im Bildungssystem. Doch die Digitalisierung verändert auch die Arbeitswelt ständig und eine erfolgreiche Bildung der Zukunft wird sich mehr danach ausrichten müssen, erläutert Dueck. Künftig

werden Computer einfache Tätigkeiten übernehmen und die Menschen müssen nur mehr die komplexen Dinge erledigen, die für Algorithmen nicht erfassbar sind, wie beispielsweise den eigenen Willen durchsetzen, etwas managen oder über Standpunkte diskutieren und verhandeln. Diese wichtigen sozialen Dinge würden laut Dueck derzeit jedoch im Bildungssystem nicht vorkommen.

Viele Kinder und Jugendliche können die Anforderungen des Schulalltags nicht mehr erfüllen, sagt Dr. Michael Winterhoff, Kinder- und Jugendpsychiater aus Bonn. Das sei eine dramatische Entwicklung, die bereits in der Grundschule zu sehen sei. Viele Kinder können sich nicht mehr konzentrieren und haben keine Frustrationstoleranz und können so nicht mit ihren Aggressionen umgehen, sagt Winterhoff. Die Ursache sei auch die Digitalisierung und permanente Ablenkung durch die verschiedensten Internetdienste, die „bedient“ und „befüllt“ werden müssen. So sei die Gesellschaft davon überrollt worden und könne immer noch



v.l.n.r.: Hans-Peter Metzler, Andreas Salcher, Angelika Knies, Michael Winterhoff, Gunter Dueck, Christoph Jenny

nicht angemessen damit umgehen. Zunehmend kommen Kinder und Jugendliche in seine Praxis, die meinen, „alleine auf der Welt zu sein und alles und jeden steuern zu können.“ Diese Kinder sind emotional und sozial nicht entwickelt. Die Verantwortung dafür liegt bei den Eltern und nicht bei den Kindern, so Winterhoff.

Gegenseitige Wertschätzung ist entscheidend, meinte der bekannte Autor Dr. Andreas Salcher, dem wir Lehrer ja grundsätzlich kritisch gegenüberstehen. Deshalb wurden einige Äußerungen von ihm besonders dankbar aufgenommen:

„Nicht jedes Kind ist hochbegabt – und nicht jedes Kind kann alles erreichen.“

„Wenn wir diese unterschiedlichen Talente entsprechend fördern, werden die Unterschiede größer.“

„Gleiche Chancen für alle trotz unterschiedlicher sozialer Voraussetzungen halte ich für nicht möglich.“

„Chancengerechtigkeit heißt, dass ich ein Kind nach seinen Möglichkeiten fördere.“

Nachdem er ja als ÖVP-Berater für die Erarbeitung eines Regierungsprogramms tätig ist, formulierte er ein von ihm favorisiertes Bildungsziel, das aus seiner Sicht oberste Priorität hat:

„Wir müssen uns als nationales Ziel setzen, die besten Kindergärten und Volksschulen der Welt zu haben“. – „Dann haben wir automatisch nach zehn Jahren eines der besten Bildungssysteme der Welt wir müssen aber besonders die Kindergartenpädagogen deutlich besser bezahlen.“ „Wir sollten das erste Land sein, das nicht nur die kognitiven Fähigkeiten misst, sondern auch die sozialen.“

Die Siegerin des deutschen Schulpriess 2013, Angelika Knies von der Anne-Frank-Schule in Bargteheide, erklärte dem Publikum, „wie man eine perfekte Schule führt.“ Laut Knies muss eine gute Schule die Kinder und Jugendlichen dort abholen, wo sie stehen, und sich dann selbstständig entwickeln lassen

Das Ergebnis dieses Bildungsforums ist klar: „Wir müssen uns für eine stärkere Förderung der Kindergärten und der Volksschulen einsetzen. Die Kindergartenpädagogen müssen wie Lehrer bezahlt und behandelt werden!“ – Erfreulich auch die Haltung von WK-Präsident Hans-Peter Metzler: „Es geht um eine inhaltliche Weiterentwicklung unseres Bildungssystems – eine Strukturdebatte bringt uns nicht weiter. Wie das Türschild heißt, interessiert mich nicht.“ – Die Modellregion Vorarlberg scheint Geschichte zu sein!

Wahre Worte

„Das Scheitern von pädagogischen Moden, wie etwa das selbstgesteuerte Lernen, die Kompetenzorientierung, obskure Schreiblernmethoden oder der willkürliche Einsatz von Lernsoftware, können nicht durch Niveauabsenkung beim Abitur oder durch Trivialisierung des Akademischen in Bachelor-Studiengängen weggezaubert werden.“

Dr. Matthias Burchardt,
Bildungsphilosoph und Vorstandsmitglied
der „Gesellschaft für Bildung und Wissen“
(GBW; <http://bildung-wissen.eu>),
„Digitalisierung in der beruflichen
Bildung“, bbw 5/2017, S. 4

„Der Lehrerberuf ist ein sehr anstrengender Beruf und ich habe großen Respekt vor dieser Leistung. Ich glaube, jeder, der das einmal selber macht, vor 25 Schülerinnen und Schülern zu stehen, und versucht, dort auch etwas zu vermitteln, sieht, wie schwierig das ist.“

**Birgit Hesse, Bildungsministerin
Mecklenburg-Vorpommerns,**
Nordmagazin, NDR am 1. Februar 2017

„Am Ende steht der alte Wunschtraum neoliberaler Fundamentalisten: ein öffentliches Restschulwesen, das diejenigen mit minimalen Bildungsangeboten versorgt, die nicht kapitalkräftig genug sind für den Bildungsmarkt. Die anderen können und sollen zukaufen.“

**Univ.-Prof. Dr. Clemens Knobloch, „Wie
man öffentlich über „Inklusion“ spricht
und was man daraus schließen kann“,**
www.nachdenkseiten.de
am 16. Jänner 2015

„Ich bin durchaus ein Freund der Lehrer-gewerkschaft, obwohl es modern geworden ist, sie zu denunzieren. Ich glaube, dass der ständige Rollenwechsel, den man Lehrern zumutet, zu viel ist. Zuerst hieß es, man soll Sozialarbeiter sein, dann Coach, dann überhaupt nur Animator und jetzt ist der Lehrer zum Lernbegleiter mutiert. Nur Lehren darf er nicht. Dass man sich hier wehrt, ist verständlich.“

**Univ.-Prof. Mag.
Dr. Konrad Paul Liessmann,**
Die Kleine Zeitung vom 1. Oktober 2017

„Schulformspezifische Anforderungs- bzw. Leistungsmilieus bieten am ehesten leistungsförderliche Umgebungen für den effektiven Umgang mit Heterogenität. Zugleich garantieren solche differenziellen Entwicklungsmilieus größtmögliche Chancengerechtigkeit im Bildungsgang. Wissenschaftliche Belege für gegenteilige Behauptungen konnten trotz jahrzehntelanger Bemühungen bisher nicht erbracht werden.“

Univ.-Prof. Dr. Kurt Heller,
„Begabungsförderung und Schulleistung“.
In: „Katholische Bildung“,
2012, Heft 7/8, S. 305

„Wenn man einem, der guten lehrerzentrierten Unterricht gemacht hat, sagt, er muss auf Teufel komm raus Gruppenarbeit einführen, tut man den Schülern nichts Gutes. Wir dürfen Lehrern nicht vermitteln, dass sie nur mit einer bestimmten Lernform die Schüler gut und glücklich machen können.“

Univ.-Prof. Dr. Ulrich Trautwein,
Die Presse online am 14. März 2017

Die vielen und die wenigen Zahlen

Ein Essay über die Aussagekraft von Zahlen.



Univ.-Prof.
Dr. Rudolf Taschner

© Oliver Indra

Zu den wichtigsten Ereignissen in bundesweiten Wahlkämpfen zählen die sogenannten „Elefanten-Runden“. In ihnen debattieren die Spitzenkandidaten der im Parlament vertretenen Parteien untereinander vor den Fernsehkameras. Man ahnt kaum, welche dominierende Rolle Zahlen in diesen Konfrontationen spielen: Bei einer vor vielen Jahren stattgefundenen derartigen Veranstaltung warfen während ihrer gesamten Dauer von 90 Minuten die Teilnehmer der damals fünf Parteien insgesamt 196 Zahlen – Jahreszahlen, obwohl diese naturgemäß sehr oft vorkamen, sind dabei nicht berücksichtigt – zur Unterstützung ihrer Argumente einander und den mehr oder weniger interessierten Wählerinnen und Wählern vor.

Diese Fülle von Zahlen, welche vom gigantischen Monster 1 600 000 000 000 – das war damals, noch in Schilling bemessen, die Staatsverschuldung Österreichs – bis zum mickrigen Wert $\frac{1}{4}$ kunterbunt in die Diskussion geworfen wurden, kann selbst

das aufmerksamste Publikum beim besten Willen nicht verkraften. Sie dienen nicht, wie man vordergründig annehmen sollte, der Information, sondern vielmehr der Verschleierung: Ist doch das gegenseitige Zurufen von Millionen- und Milliardenbeträgen bestenfalls mit dem Radschlagen balzender Pfaue zu vergleichen und hat kaum noch etwas mit sachlich fundierter Auseinandersetzung gemeinsam. Daran ändert auch der zuweilen unbeholfene Versuch einiger Diskussionsteilnehmer nichts, wenn diese meinen, mit pädagogisierenden Vergleichen unvorstellbare Summen bildhaft dem vermeintlich unbedarften Publikum nahebringen zu müssen, wie zum Beispiel im rührend bemühten Vergleich: „Der Schuldenstand unseres Staates von Eins-Komma-Sechs Billionen bedeutet, in Tausender-Scheinen aufeinander-gestapelt, einen Turm, ein Dutzend mal höher als der Mount Everest.“

Es überrascht kaum, dass die Wählerinnen und Wähler damals demjenigen Kontrahenten das meiste Vertrauen schenkten, der am geschicktesten, keineswegs aber am häufigsten mit Zahlen jonglierte, denn er stellte sich später als Sieger der Wahl heraus: Er nannte während seiner ganzen Diskussionsbeiträge bloß vier dieser 196 Zahlen, und zwar ganz zu Beginn: Es sei ein Budgetloch von 50 Milliarden zu stopfen, und hierfür gäbe es drei Quellen, welche er nannte, die jeweils 25 Milli-

arden, 10 Milliarden und 15 Milliarden erbrächten. Die einfache Rechnung $25 + 10 + 15 = 50$ war das einzige, was in dieser Wortmeldung den Zusehern zugemutet wurde. Danach enthielt sich der künftige Sieger wohlweislich aller Zahlenspielerien, reizte aber seine Gegner mit der mehrmals getroffenen Aufforderung: „Unsere Zahlen liegen auf dem Tisch, nennen Sie die Ihren!“

Zahlen imponieren, faszinieren und schrecken gleichzeitig ab. Mit der Ambivalenz zwischen Bewunderung und Berührungsangst spielen zu können, zeichnet den erfolgreichen Wahlkämpfer aus. Woher kommt das zwiespältige Verhalten der meisten Menschen zu Zahlen? Der wesentliche Grund besteht wohl darin, dass Zahlen einerseits die Illusion endgültiger Präzision vermitteln, andererseits die kaltschnäuzige Rückführung auf das bloß Quantitative spüren lassen. Und das Zählen selbst kennt keinen Halt: Je größer Zahlen geraten, umso mehr entschwinden sie unserer Vorstellungskraft. Die Grenze zwischen der noch überschaubaren Quantität und dem überwältigenden Zahlengiganten ist fließend.

Für Entscheidungsträger ist Information wichtig. Allzu viele Zahlen verwirren jedoch und dienen keineswegs der Entscheidungsfindung. „Sagen Sie mir das Wesentliche! So kurz, dass es auf eine Postkarte passt!“ verlangen daher Führungskräfte oft von ihren Assistenten. Denn sie wollen nicht viele, sondern nur die wesentlichen Zahlen.

Es wird der Statistik oft nachgesagt, sie sei die Wissenschaft, welche die vielen Zahlen liefert. Genau das Gegenteil ist der Fall: Es ist die Kunst der Statistik, aus einer Überfülle von Zahlendaten das Wesentliche zu entnehmen, die wenigen wichtigen Zahlen, jene Information, die von leitenden Managern in Wirtschaft und Politik benötigt werden.

Am besten wäre es, man könnte alles auf eine einzige Zahl reduzieren. Oft wird das getan, wenn man nur am Durchschnitt, am über alle Daten gemittelten Wert interessiert ist. Wie hoch ist der Durchschnittsverdienst der erwerbstätigen Bevölkerung

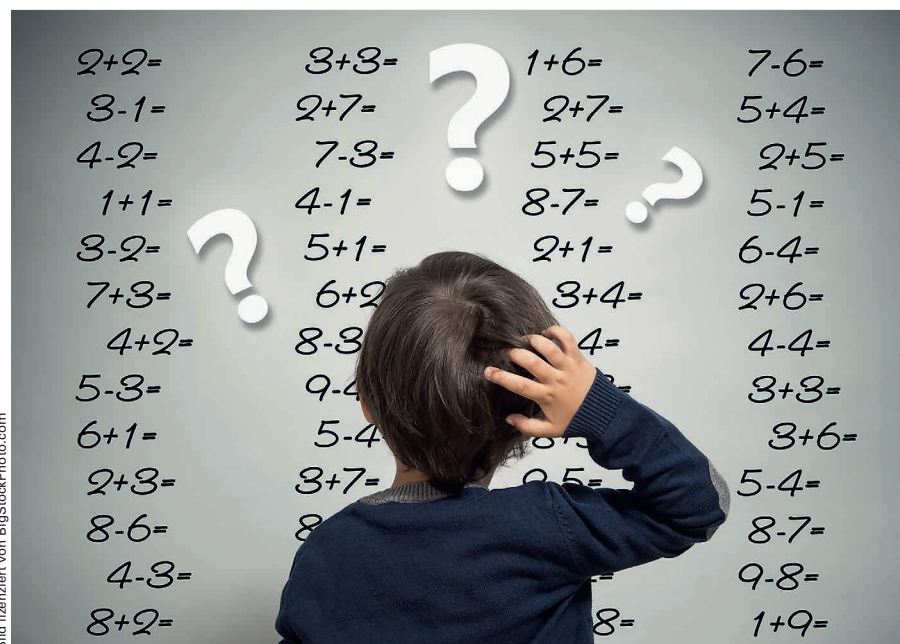


Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

in Österreich? Dies ist eine der typischen Fragen. Die bemerkenswerte Antwort darauf lautet: Dies lässt sich so einfach gar nicht sagen. Denn was meint man unter dem „Durchschnittsverdienst“?

Stellen wir uns statt Österreich ein Micky-Maus-Land vor, in dem die Einkommensverteilung der erwerbstätigen Bevölkerung sehr einfach strukturiert ist: Sie steigt, bei null Euro mit Null beginnend geradlinig an, bis sie bei tausend Euro das Maximum erreicht. Danach fällt sie von diesem Maximum wieder geradlinig ab, bis sie bei fünftausend Euro wieder bei Null endet. Anschaulich gesprochen: Praktisch niemand verdient nichts, aber auch praktisch niemand verdient mehr als fünftausend Euro. Und die meisten im Micky-Maus-Land verdienen tausend Euro. Wie lautet im Micky-Maus-Land der Durchschnittsverdienst?

Es ist jenes Einkommen, könnten die einen argumentieren, das die meisten im Micky-Maus-Land verdienen. In der Statistik nennt man dieses Einkommen den Modalwert. Und dieses beträgt offenkundig tausend Euro.

Aber andere könnten dagegen halten, dass man den Durchschnitt anders berechnen müsse: Es gelte, alles Geld, das überhaupt verdient wird, zusammenzuzählen und danach diese riesige Geldsumme durch die Zahl der Erwerbstätigen im Micky-Maus-Land zu dividieren. In der Statistik nennt man dieses Einkommen das

arithmetische Mittel. Es beträgt in diesem Beispiel das Doppelte des Modalwerts, beläuft sich also auf zweitausend Euro.

Politisch gesprochen: Im Micky-Maus-Land propagiert die Opposition den Modalwert als durchschnittliches Einkommen der Bevölkerung und beklagt seine geringe Höhe, während die Regierung der Opposition Desinformation der Bevölkerung vorwirft, es sei das mittlere Einkommen doch in Wahrheit doppelt so hoch, weil die Regierung das arithmetische Mittel als Durchschnitt heranzieht.

Die Frage, wer von den beiden recht habe, kann man nicht beantworten. Weil es einfach mehrere denkbare Durchschnitte gibt.

Es gibt sogar einen dritten, der wie ein vernünftiger Kompromiss klingt: Man müsse, so wird bei diesem argumentiert, jenes Einkommen berechnen, bei dem die eine Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung weniger und die andere Hälfte der erwerbstätigen Bevölkerung mehr verdient. In der Statistik nennt man dieses Einkommen den Median. In unserem Micky-Maus-Land-Beispiel beträgt dieser 1837 Euro und 72 Cent.

Doch selbst wenn man sich auf eine Berechnung des Durchschnitts geeinigt hat, ist die Information, welche in dieser Größe steckt, in vielen Fällen noch immer nicht ausreichend. Wer die linke Hand in eine Schüssel mit Eiswasser und die rech-

te Hand in eine Schüssel mit sechzig Grad heißem Wasser steckt, wird dies nicht lange aushalten, obwohl die mittlere Temperatur von dreißig Grad recht angenehm ist. Doch das Wasser der beiden Schüsseln weicht von diesem Mittel weit ab.

Auf die Postkarte mit der Information für den Entscheidungsträger sollte daher neben der einen Zahl, die den Durchschnitt nennt, mindestens noch eine zweite Zahl Platz finden, die ihm ein Maß für die Stärke der Abweichung der Daten vom Durchschnitt mitteilt.

Ein berühmtes derartiges, in der Volkswirtschaft verwendetes Maß ist der Gini-Index oder Gini-Koeffizient, benannt nach dem italienischen Statistiker Corrado Gini. Er dient als Kennzahl für die Ungleichverteilung von Einkommen oder Vermögen und nimmt Zahlenwerte zwischen Null und Eins an. Beträgt der Gini-Index Null, sind die Einkommen für alle Erwerbstätigen gleich; alle verdienen gleich viel oder – was der Wirklichkeit wohl näher kommt – gleich wenig. Lautet der Gini-Index Eins, verdient einer im Staat alles, und alle anderen nichts. Kleiner als ein Viertel ist der Gini-Index zum Beispiel in Schweden, was darauf hinweist, dass dort die Einkommen im allgemeinen nicht stark auseinanderklaffen. Im Jahr 2015 lag Österreich mit 0,27 ebenfalls im Feld von Ländern mit einem kleinen Gini-Index. Für die USA wurde ein paar Jahre zuvor ein Koeffizient von 0,41 errechnet, für Russland 0,46 und die ungleichste Verteilung

► **Über Die vielen und die wenigen Zahlen** – Ein Essay über die Aussagekraft von Zahlen.

lung wies Namibia mit 0,71 auf. Doch es ist zu beachten, dass der Gini-Index für Einkommen ganz anders lauten kann als der Gini-Index für Vermögen.

Und selbst wenn man dies berücksichtigt, stecken im Gini-Index immer noch Informationsdefizite. Ein Beispiel: In einem Micky-Maus-Land mit zehn Einwohnern bekommen fünf Einwohner je 18 Taler und die anderen fünf je 162 Taler. Im gleich großen Donald-Duck-Land hingegen bekommen neun Einwohner je 50 Taler, während ein einziger, ein Dagobert Duck, 450 Taler für sich beansprucht. Beide Länder verteilen die Summe von 900 Talern auf verschiedene Weise, trotzdem ergibt sich der gleiche Gini-Index von 0,4. Das liegt daran, dass ein Repräsentant des reicheren Teils der Bevölkerung in beiden Fällen das neunfache Eigentum eines Repräsentanten des ärmeren Teils der Bevölkerung besitzt.

Also, so könnte man vorschlagen, müssten noch mehr Zahlen auf die ominöse Postkarte. Doch wie man sie auch drehen und wenden mag, für alle relevanten Informationen, in Zahlen ausgedrückt, hat

die Postkarte einfach keinen Platz. Viel klüger ist es daher, von der Strategie jenes Politikers zu lernen, von dem wir in der zu Beginn erzählten Diskussion sprachen, und der nur wenige, dafür wichtige Zahlen nannte. Information, in Zahlen ausgedrückt, ist sicher wichtig. Man darf sich davon aber nicht täuschen lassen: die Zahlen sind zwar präzise und endgültig, doch ihre Interpretation ist stets vorläufig und mit Opakheit behaftet. Und das Wesentliche kommt erst danach: Aus dieser Information Einsichten zu entnehmen, die weit über das Quantitative hinausreichen, sind Intuition und Weitblick, Erfahrung und Weisheit vonnöten. Dies sind die eigentlich wertvollen Eigenschaften von Entscheidungsträgern, die sich für immer dem Quantitativen, die sich immer der Zahl entziehen.

Zum Autor:

Dr. Rudolf Taschner ist Professor für Mathematik an der TU Wien, hat als Autor mit dem zuletzt herausgebrachten Werk „Vom 1 x 1 zum Glück“ für Aufsehen gesorgt und ist seit 9.11.2017 Abgeordneter zum Nationalrat.



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com



Bild lizenziert von BigStockPhoto.com

Dr. Michael Winterhoff: **Kinder brauchen Regeln, keine Tablets!**

„Gebt den Kindern ihre Kindheit zurück“, beschwor Dr. Michael Winterhoff am 3.10.2017 in Lustenau vor 300 begeisterten Lehrern, Kindergartenpädagogen und Interessierten im Rahmen seines Vortrages „Die Wiederentdeckung der Kindheit“ – eine gemeinsame Veranstaltung des Christlichen Lehrervereins, der GÖD-FCC, der Vorarlberger LehrerInnen/deinepv, der ÖPU, des ÖAAB und der VHS Bregenz anlässlich des Weltlehrtages 2017.

Der bekannte Kinder- und Jugendpsychiater und Bestsellerautor Dr. Michael Winterhoff aus Bonn stellte im Rahmen seiner ärztlichen Tätigkeit fest, dass etwa seit 1990-2000 die Erwachsenen von der digitalen Welt überrollt werden; das belastet die Psyche – und das wirkt sich auf die Kinder und Jugendlichen aus – „in Deutschland schaffen wir die Kindheit ab, wir behandeln die Heranwachsenden als ‚kleine Erwachsene‘.“

Er führt diesen Zustand auf drei Beziehungsstörungen zurück, die er Partnerschaftlichkeit, Projektion und Symbiose nennt. Im

Wesentlichen geht es darum, dass sich Eltern, Lehrer und Erzieher aus ihrer Erziehungs- und Vorbildfunktion zurückziehen und zum Partner, Freund und Kollegen des Kindes werden, was beide überfordert und beim Kind zu schweren Störungen führt.

Die Lehrer sind nicht mehr Lehrer, sondern Lerncoaches – sie führen nicht mehr, jedes Kind holt sich an der Lerntheke, was es will – und die Leistungen sinken. Die Bildungspolitik in Deutschland ist auf Abwegen: Man hat die Schreibschrift abgeschafft, man wird auch die Hausübungen und die Recht-

schreibung abschaffen!

„Entweder wir gehen durch die digitale Revolution ‚drauf‘ – oder wir bewältigen sie“, so Winterhoff. „Wir müssen als Erwachsene unsere innere Ruhe wieder finden, nur so können wir das an die Kinder weitergeben. Es ist eine Errungenschaft der Neuzeit, dass wir Kinder als Kinder wahrnehmen. Das ist der einzige Abschnitt im Leben, in dem sie keine Verantwortung tragen und nicht logisch agieren: Der Grundschüler geht nicht für sich in die Schule, er tut es für seine Eltern und Lehrer.“

„Drei Dinge brauchen Kinder, damit sie sich normal entwickeln können“, so Winterhoff, „Unbeschwertheit, Freiheit und Fürsorge. Das setzt in sich ruhende Erwachsene voraus, die ihren Kindern

Halt geben und ihnen Grenzen setzen.“ An die Lehrer und Kindergartenpädagogen richtete er den Appell, ausschließlich personenbezogen zu arbeiten. Für die heutigen Kinder brauche es Gruppen, die nur 15 bis 20 Kinder umfassen – mit zwei Pädagogen und zwei getrennten Räumen! „Eines

ist klar“, so Winterhoff, „Grundschüler brauchen Lehrer, die sie anleiten – auf keinen Fall aber Tablets!“

ÖAAB-Lehrerobmann Wolfgang Türtscher berichtet dazu von interessanten Rückmeldungen von teilnehmenden Pädagogen gegenüber Winterhoff: „Wir würden schon gerne tun, was Sie uns vorschlagen – aber wir werden oft von ‚zeitgeistigen Reformpädagogen‘ daran gehindert, die Schülern nicht nur keine Grenzen setzen, sondern das auch bewusst nicht wollen!“

Mag. Wolfgang Türtscher

Die Lehrer führen nicht mehr, jedes Kind holt sich an der Lerntheke, was es will – und die Leistungen sinken.

Gegen den Strich



Bildungswissenschaft auf einen Blick

www.bildungswissenschaft.at



Suchen ...

Leistungsdruck

Singapurs Weg zum PISA-Sieg ...

„Während im Schnitt der OECD-Länder 66 Prozent der Schülerangaben, Angst vor schlechten furchten sich in Singapur 86 Prozent der Befragten davor. 76 Prozent der Singapur berichteten selbst wenn sie gut vorbereitet sind – Angst vor Tests und Prüfungen haben. Im OECD-Schnitt 55 Prozent der Kinder.“
Luzerner Zeitung online am 26. August 2017

Shanghai, Südkorea, Taiwan ...

Shanghai, Südkorea, Taiwan: „In these Asian countries/economies, spending many hours on h additional instruction seems to be central to the life of top-performing students.“
OECD (Hrsg.), „PISA 2015. Students' Well-Being“ (2017), S. 76

Countries where students are highly motivated to achieve ...

„PISA results show that countries where students are highly motivated to achieve also tend t countries where many students feel anxious about a test, even if they are well prepared for i OECD (Hrsg.), „PISA 2015. Students' Well-Being“ (2017), S. 6

Österreich mit dem geringsten Anteil schulisch belasteter Schüler/innen

„Im internationalen Vergleich gehört Österreich zu den HBSC-Ländern mit dem geringsten Ante belasteter Schüler/innen. In Finnland beispielsweise ist dieser Anteil sehr hoch.“
BM für Gesundheit (Hrsg.), „Österreichischer Kinder- und Gesundheitsbericht“ (2016), S. 73

Gewalt an Schulen in den letzten fünf Jahren zugenommen ...

„Nach ihrer allgemeinen Einschätzung zur Entwicklung von Gewalt an Schulen in Deutschland gefragt, gehen 59 Prozent der befragten Lehrer davon aus, dass Gewalt an Schulen in den letzten fünf Jahren zugenommen hat, lediglich 4 Prozent glauben, dass Gewalt an Schulen eher abgenommen hat. 36 Prozent sehen diesbezüglich keine größeren Veränderungen.“
forsa (Hrsg.), „Gewalt gegen Lehrkräfte“ (2016), S. 3

Gewalt gegen Lehrkräfte ...

„55 Prozent der Lehrer geben an, dass ihnen aus den letzten fünf Jahren Fälle an ihrer Schule bekannt sind, in denen Lehrkräfte in irgendeiner Form psychischer Gewalt ausgesetzt waren. 23 Prozent geben an, dass sie selbst an ihrer Schule schon einmal Ziel von Beschimpfungen, Diffamierungen, Mobbing, Drohungen oder Belästigungen waren.“
forsa (Hrsg.), „Gewalt gegen Lehrkräfte“ (2016), S. 12

Kinder, die nach eigenen Angaben ihre Impulse (zumindest einigermaßen) gut im Griff haben ...

„Kinder, die nach eigenen Angaben ihre Impulse (zumindest einigermaßen) gut im Griff haben und Kinder, die sich nach eigenen Angaben (zumindest einigermaßen) gut anderen gegenüber durchsetzen, haben seltener sehr schlechte und häufiger sehr gute mathematische und naturwissenschaftliche Schulleistungen.“
Univ.-Prof. Dr. Kristina Frey, „Soziale Kompetenz von Kindern in Deutschland am Ende der Grundschulzeit“, in Wendt u. a., „TIMSS 2015. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen von Grundschulkindern in Deutschland im internationalen Vergleich“ (2016), S. 346

Children with special educational needs and disabilities (SEND) are particularly vulnerable to bullying ...

„Children with special educational needs and disabilities (SEND) are particularly vulnerable to bullying and more likely to be over-represented in bullying experiences.“
NASET (Hrsg.), „How to Prevent and Tackle Bullying and School Violence“ (2016), S. 27

Absentismus ...

„Auffallend hohe Quoten von Schulleitungen, die das Lernen und Schulklima an ihrer Schule durch Absentismus gefährdet sehen, finden sich in Finnland (44 Prozent), Österreich (49 Prozent), Slowenien (53 Prozent) und Kanada (56 Prozent).“
Univ.-Prof. Dr. Kristina Reiss u. a., „PISA 2015. Eine Studie zwischen Kontinuität und Innovation“ (2016), S. 210

www.bildungswissenschaft.at

Statistiken - Bildungsinvestitionen

Gesamtausgaben für das Bildungswesen als Anteil am BIP

	1999	2014
Schweden	6,7 %	7,3 %
Großbritannien	5,2 %	7,1 %
Finnland	5,8 %	7,0 %
Estland	(keine Daten)	6,1 %
OECD-Mittelwert	5,5 %	6,0 %
Frankreich	6,2 %	6,0 %
Niederlande	4,7 %	5,8 %
Österreich	6,3 %	5,5 %
Deutschland	5,6 %	5,2 %

OECD (Hrsg.), „Education at a Glance 2017“ (2017), Table 2.1 + Table C2.3
OECD (Hrsg.), „Education at a Glance 2002“ (2002), Table B2.1c.

www.bildungswissenschaft.at

Quote der von Armut bedrohten 0- bis 6-Jährigen (Stand 2015)

Finnland:	11,6 %
Niederlande:	12,8 %
Schweden:	13,4 %
Deutschland:	15,5 %
Frankreich:	18,3 %
EU-Mittelwert:	19,5 %
Estland:	20,1 %
Österreich:	20,4 %
Großbritannien:	20,8 %

Eurostat-Datenbank, Abfrage vom 28. April 2017

www.bildungswissenschaft.at

Schau doch mal nach auf www.bildungswissenschaft.at!



OPU Wochenspiegel

Editorial



Sehr geehrte User unserer Website, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wer ein Debakel erwartet, wird sich nicht wundern, wenn es eintritt. Beeindrucken darf höchstens sein Ausmaß. Diese Gedanken triffen mich bei der Lektüre des „IQB-Bildungstrend 2016“, der am Freitag der vergangenen Woche erschienen ist. (1)

Baden-Württemberg hat bei innerdeutschen Schülerleistungen verglichen bisher ebenso wie Bayern stets zu Deutschlands erfolgreichsten Bundesländern gehört. Auch beim „IQB-Bildungstrend 2016“ landete Baden-Württemberg eine grün-rote Deutschlands Spitzenfeld. Fünf Jahre später sieht es allerdings grundlegend anders aus. Zwischen diesen beiden Messpunkten erlitt Baden-Württemberg eine grün-rote Schulpolitik, die weitgehend der entsprach, die wir in Österreich seit einem Jahrzehnt erleben.

Baden-Württembergs Reformpolitik war hoch effizient. Ihre Auswirkungen sind in der 414 Seiten umfassenden Publikation nachzulesen. Einige Auszüge daraus:

- Während in Bayern, beim „IQB-Bildungstrend 2016“ einmal mehr Deutschlands Top-Performer, 7,9 % der 10-Jährigen beim Lesen nicht einmal den Mindeststandard erreichen, sind es in Baden-Württemberg jetzt fast doppelt so viele (13,4 %).
- Während in Bayern 8,3 % der 10-Jährigen nicht einmal den Mindeststandard der Mathematik erreichen, sind es in Baden-Württemberg jetzt fast doppelt so viele (15,5 %).
- Beim Lesen verfehlten im Jahr 2011 31,1 % der 10-Jährigen Baden-Württembergs den Regelstandard, fünf Jahre später ist diese Gruppe auf 36,6 % angewachsen.
- In Mathematik verfehlten im Jahr 2011 27,3 % der 10-Jährigen Baden-Württembergs den Regelstandard, fünf Jahre später ist diese Gruppe auf 37,3 % angewachsen.
- In keinem anderen Bundesland Deutschlands hängen die Leseleistung und das mathematische Können stärker vom sozialen Hintergrund ab als in Baden-Württemberg.

Ein Debakel also, nicht nur hinsichtlich der Schülerleistungen, sondern auch hinsichtlich der sozialen Gerechtigkeit, um die es der gescheiterten Reformpolitik ja angeblich ging. Ein beeindruckendes Zeugnis für eine Politik, die sich weder von bildungswissenschaftlicher Evidenz noch von den Mahnungen der Lehrervertretung bei ihrer steilen Talfahrt „bremsen“ ließ.

Am Freitag dieser Woche hat der Bundes-Schulgemeinschaftsausschuss (B-SGA) seine Forderungen an die in den Nationalrat gewählten Politikerinnen und Politiker an die künftige Bundesregierung präsentiert. Sie stehen ebenso wie ein neuseitiges Zusatzdokument „Fakten und Daten zu den Forderungen des B-SGA an die künftige Politik“ auf www.oepu.at zum Download bereit.

Ich bin stolz und glücklich, Mitglied des B-SGA zu sein und mich zu denen zählen zu dürfen, die sich darum bemüht haben, den Schaden einer Schulpolitik, die der Baden-Württembergs gleich wie ein Ei dem anderen, möglichst gering zu halten.

Österreichs künftiger Schulpolitik empfehle ich, die zehn Forderungen des B-SGA und deren Begründung mit dem gebotenen Respekt sehr genau zu studieren und sie in ihr Programm für die kommende Legislaturperiode aufzunehmen - im eigenen Interesse und noch viel mehr im Interesse der Jugend unseres Landes, um die es der Schulpolitik doch gehen müsste.

Mit herzlichen Grüßen

Mag. Gerhard Riegler

Mag. Gerhard Riegler
Vorsitzender der OPU



(1) Petra Stanat et al. (Hrsg.), *IQB-Bildungstrend 2016. Kompetenzen in den Fächern Deutsch und Mathematik am Ende der 4. Jahrgangsstufe im zweiten Ländervergleich* (Münster / New York 2017).



Die Woche im Medienspiegel der



„Verheerende Erleichterungsdidaktik“:

„Dass die Lese- und Denkschwächen von Kindern und Jugendlichen auch mit einer verheerenden Erleichterungsdidaktik zu tun haben, die von der unseligen Rechtsschreibreform bis zur „Leichten Sprache“ alles tut, um Bildung als ein anspruchsloses Angebot für Anspruchslose zu installieren, sollte langsam ins allgemeine Bewusstsein rücken. Wer etwas für das Bildungswesen tun will, soll es mit solchen und ähnlichen Reformen verschonen.“

Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann,
Neue Zürcher Zeitung online
am 16. Oktober 2017

Selbstüberwindung:

„Unter dem in unserer Spaßgesellschaft heute häufig vorherrschenden Mangel an Anstrengungsbereitschaft und Selbstdisziplin werden schulische Anforderungen, so nett sie auch verpackt sein mögen, gelegentlich Frustrationen hervorrufen.“

Axel Becker, „Die Toleranzfalle“ (2016), S. 75

Die „überzeugten Inklusionisten“ ...

„Ist Ihnen das auch schon aufgefallen, wie aggressiv und unnachgiebig häufig ausgerechnet die überzeugtesten Anhänger der Inklusion diskutieren? Genau genommen ist das ein performativer Selbstwiderspruch. Man tut also selbst genau das, was man zu tun für unzulässig erklärt: Ein überzeugter Inklusionist müsste nämlich vielmehr Vielfalt begrüßen, den Anderen schätzen und begeistert als Teil seiner Selbst in die Arme schließen, also auch den Kritiker der Inklusion.“

Mag. Mathias Brodtkorb,
sozialdemokratischer Bildungsminister
Mecklenburg-Vorpommerns 2011-2016,
„Warum Inklusion unmöglich ist“.
In Brodtkorb u. a., „Das Menschenbild der
Inklusion“ (2012), S. 28f

Widerstand gegen das Diktat von oben:

„Zum Leidwesen mancher Bildungsreformer verweigern sich allerdings viele Lehrkräfte, soweit sie können, diesen deprofessionalisierenden Anmutungen und orientieren sich bei der Unterrichtsplanung weiter an Inhalten. [...] Eine solche Verweigerung zeugt von der Erkenntnis, dass die Schule mehr ist als eine beliebig zu modellierende Serviceagentur für sich verändernde gesellschaftliche Bedürfnisse.“

Prof. Dr. Karl-Heinz Dammer,
www.bildung-wissen.eu am 2. Oktober 2013

Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz:

„Kinder mit einer guten Selbstkontrolle und Frustrationstoleranz haben ein hohes Durchhaltevermögen, sind anstrengungsbereiter, lassen sich durch Enttäuschungen nicht lähmen oder behindern und können mit einem Belohnungsaufschub umgehen.“

Univ.-Prof. Dr. Margrit Stamm, „Lasst die Kinder los: Warum entspannte Erziehung lebensstüchtig macht“ (2016), S. 245f

Diese und viele weitere Zitate auf www.oepu.at

Kneissl-Reisende erleben mehr ...



Flüge ab den
Bundesländern
möglich!

Peking © eyetronic/Fotolia.com



Schweiz: Fasnacht in Basel

17. - 21.2.2018 Busfahrt inkl. Zubringer ab Wien, ****Hotel/
NF und 1 Abendessen, Eintritt, RL **€ 790,-**

Island WinterReise

Auf den Spuren des Polarlichts

4. - 11.2., 11. - 18.2.2018 Flug ab Wien/München, Bus/Klein-
bus, *** und ****Hotels/meist HP, Eintritt, RL **ab € 2.590,-**

Winter-Hurtigruten-Reise: Von Bergen ans Nordkap

+ Geführte Landgänge mit österr. Reiseleitung

3. - 10.2.2018 Flug ab Wien, Ausflüge, 1x ***Hotel/NF,
Schiffsreise auf Hurtigruten/VP, Eintritte, RL **ab € 1.890,-**

Blumeninsel Madeira

+ tägliche Ausflüge und leichte Kurzwanderungen

4. - 11.2., 18. - 25.2., 25.3. - 1.4.2018 Flug ab Wien, Bus/Klein-
bus, ****Hotel/HP, Ausflüge, Wanderungen, RL **ab € 1.190,-**

Der Süden Marokkos

3. - 10.2., 17. - 24.2.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus,
Geländewagen, Hotels/HP, Eintritte, RL **€ 1.380,-**

Indien: Goldenes Dreieck

3. - 11.2., 10. - 18.2., 17. - 25.2., 24.3. - 1.4.2018 Flug ab Wien,
Bus/Kleinbus, ***Lodge, ****Hotels u. 1x Heritage-Hotel/HP,
Wildbeobachtungsfahrten, Rickshaw-Fahrt, Elefantenritt,
Eintritte, RL **ab € 1.540,-**

Andalusien

3. - 10.2., 24. - 31.3., 25.3. - 1.4.2018 Flug ab Wien, Bus, meist
****Hotels/tw. HP, Eintritte, RL **ab € 1.440,-**

Portugal Rundreise

Natur und Kultur von Porto bis zur Algarve

23. - 30.3., 24. - 31.3., 25.3. - 1.4.2018 Flug ab Wien, Bus,
****Hotels/meist HP, Eintritte, RL **€ 1.320,-**

Vulkanerlebnis Süditalien - Sizilien

+ Geologische Fachreiseleitung

24.3. - 1.4.2018 Flug ab Wien, Bus, Schiff, *** u. ****Hotels/
tw. HP, Eintritte, RL **€ 1.690,-**

Höhepunkte Südafrikas

+ Mkhaya Big Game Reserve im Königreich Swasiland

23.3. - 3.4.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus, *** und
****Hotels und Lodges/meist HP, Wildbeobachtungsfahrten,
Bootsfahrt, Weinkost, Eintritte, RL **€ 3.050,-**

Israel Rundreise

Pessach und Ostern im „Heiligen Land“

26.3. - 2.4.2018 Flug ab Wien, Bus, ****Hotels/HP, Boots-
ausflug, Eintritte, RL **€ 1.760,-**

Höhepunkte Turkmenistans

Versunkene Wüstenstädte an der Seidenstraße

25.3. - 3.4.2018 Flug ab Wien, Bus/Kleinbus/Geländewagen,
Hotels u. 1x Gästehaus/HP, tw. VP, Eintritte, RL **€ 2.840,-**

Kaiserstädte Chinas

24.3. - 3.4.2018 Flug ab Wien, Bus, Bahn, ****Hotels/HP,
Ausflüge, Eintritte, RL **€ 2.590,-**



Kneissl Touristik Zentrale Lambach, Linzer Straße 4-6, zentrale@kneissltouristik.at

☎ 07245 20700, www.kneissltouristik.at

Wien 1, Opernring 3-5/Eingang Operng. ☎ 01 4080440

St. Pölten, Rathausplatz 15/Ecke Markt. ☎ 02742 34384

Salzburg, Linzer G. 72a ☎ 0662 877070